

Εὐριπίδης. Questo consentirebbe, argomenta il Barthold, di attribuire a Antigono tutti quegli scoli alle *Fenicie* che sono tramandati con il nome di Aristodemo. Ben più probabile è, tuttavia, l'ipotesi che Ἀντίγονος sia una interpolazione.

S. Baronto

Tiziano Dorandi

LUCANS LANDSCHAFTEN

Auffallend ist der breite Raum, den geographische Schilderungen in Lucans Bürgerkriegs-Epos einnehmen, mit zunehmender Tendenz in den späteren Büchern. Es sind insgesamt ca. 1200 Verse, das ist ungefähr ein Siebtel des gesamten Werkes, ungleich viel mehr als vergleichsweise in der *Aeneis* oder in den *Metamorphosen*, wo knappe, auf das Notwendigste beschränkte Ortsangaben die Regel sind.

Diese geographischen Passagen, insbesondere ihre Rolle in der Gesamtkomposition des Epos, wurden in der Lucanforschung bisher nicht ausreichend berücksichtigt. Im Vordergrund stand die Erforschung der Quellen der geographischen Exkurse, so in den Arbeiten von Pinter¹⁾ und Pichon²⁾; auch Bourgery³⁾ befaßte sich mit der Herkunft von und den Irrtümern in Lucans geographischen Angaben. Vorwiegend den Aufbau der geographischen Exkurse untersuchte Marie Wunsch in ihren Lucan-Interpretationen⁴⁾. Einen ersten Ansatz zur sinnvollen Eingliederung dieser Abschnitte in das Gesamttepos unternahm Lieselotte Eckardt⁵⁾. Neben dem Wesen mancher Exkurse als rhetorisch-topische Ein-

1) N. Pinter, Lucanus in tradendis rebus geographicis quibus usus sit auctoribus, Diss. Münster 1902.

2) R. Pichon, Les sources de Lucain, Paris 1912.

3) A. Bourgery, La géographie dans Lucain, RPh 2, 1928, 25–40.

4) M. Wunsch, Lucan-Interpretationen, Diss. Kiel 1928, Leipzig 1930.

5) L. Eckardt, Exkurse und Ekphraseis bei Lucan, Diss. Heidelberg, Bottrop 1936.

lagen⁶⁾ und ihrer Funktion, einen „Schein von Wissenschaftlichkeit“⁷⁾ zu erreichen, sieht sie auch innere Bezüge zur Handlung, z. B. des Gallierkatalogs im ersten Buch zur Furcht in Rom vor barbarischen Stämmen⁸⁾ und des Landes Thessalien im sechsten Buch mit dem sich dort entwickelnden Unheil⁹⁾. Generell erkennt sie ein Eingreifen des kosmischen Geschehens in das menschliche Tun und Planen¹⁰⁾. Gänzlich lehnte Martha Brauneiser¹¹⁾ solche Tendenzen ab. Lucans Beschreibungen seien reine Ortsangaben, z. B. gebe er bei der Beschreibung des Rubico „nicht mehr als die trockene geographische Bestimmung des Flusses als Grenzscheide, . . ., ohne daß irgendetwas auf die Bedeutung des Flusses im historischen Geschehen hinwiese“¹²⁾. Am weitesten in der Herstellung innerer Bezüge zwischen Landschaftsschilderungen und Geschehen ging bisher König¹³⁾. Manche seiner Ausdeutungen erscheinen allerdings etwas überzogen, wenn er z. B. schon durch die Lage Italiens zwischen zwei Meeren eine Gefährdung ausgedrückt sieht¹⁴⁾, oder eine das ganze Epos durchziehende Symbolik des Wassers als des rettenden Gegenspielers zum bedrohlichen Feuer vermutet¹⁵⁾, oder die Gezeiten das Schicksalhaft-Unausweichliche bezeichnen¹⁶⁾. Die letzten beiden Gesamtinterpretationen von Syndikus¹⁷⁾ und Lebek¹⁸⁾ befassen sich dagegen wenig mit den geographischen Partien. Während Syndikus zwar konzidiert, daß die Schilderung Thessaliens Düsteres anzeige¹⁹⁾, hält er den Wüstenmarsch Catos für einen „dürren geschichtlichen Bericht“²⁰⁾ und meint generell, daß die „geographischen Ausführungen oft nur den Charakter eines, vom Inhalt her gesehen, überflüssigen

6) Eckardt a.O. 33 ff. 39 f.

7) Eckardt a.O. 11.

8) Eckardt a.O. 26 ff.

9) Eckardt a.O. 50.

10) Eckardt a.O. 51.

11) M. Brauneiser, Tagzeiten und Landschaften im Epos der Griechen und Römer, Diss. Würzburg 1944.

12) Brauneiser a.O. 119.

13) F. König, Mensch und Welt bei Lucan im Spiegel bildhafter Darstellung, Diss. Kiel (Msch.) 1957. Auszug (155–194) nachgedruckt bei W. Rutz, (Hrsg.), Lucan, WdF 235, Darmstadt 1970, 439–476.

14) König bei Rutz 442.

15) König bei Rutz 445.

16) König bei Rutz 451.

17) H. P. Syndikus, Lucans Gedicht vom Bürgerkrieg, Diss. München 1958.

18) W. D. Lebek, Lucans Pharsalia. Dichtungsstruktur und Zeitbezug, Göttingen 1976.

19) Syndikus a.O. 52 f.

20) Syndikus a.O. 36.

Schmuckes haben²¹⁾. In der umfangreichen Arbeit Lebeks spielen sie überhaupt keine Rolle mehr. Unter den neueren Spezialuntersuchungen beschäftigt sich Aumont²²⁾ ausschließlich mit der topographischen Seite des Cato-Marsches durch Libyen, während Viarre²³⁾ darin eine Metapher für den schwierigen Weg der Virtus Catos sieht. Die neueste Arbeit von Thomas²⁴⁾ bemüht sich, Lucans Beschreibungen in die ethnographische Tradition einzuordnen, geht aber auf deren Symbolgehalt nur bei Libyen ein.

Im folgenden soll nun zu zeigen versucht werden, daß die Landschaftsschilderungen Lucans keinesfalls nur beiläufige und zeilenfüllende Exkurse sind, auch nicht nur gelegentlich eine unheilvolle Atmosphäre erzeugen sollen, sondern daß sie wesenhafte Teile des Epos ausmachen, die einen wichtigen Platz in der Gesamtkomposition einnehmen.

Natürlich gibt es auch bei Lucan kurze Beschreibungen, wie z. B. des abgeflachten Hügels bei Massilia, auf dem Caesar sein Lager errichtet (3,375–378), oder bloße Ortsangaben, wie 4,404:

*qua maris Hadriaci longas ferit unda Salonas
et tepidum in molles Zephyros excurrit Iader, ...*

Doch meistens geht Lucan über diesen äußeren Zweck der Verdeutlichung des Orts der Handlung hinaus, seine Orte und Landschaften tragen symbolische Züge und stehen in einem inneren Zusammenhang mit der Handlung. Dies gilt für alle längeren Exkurse, aber auch für die meisten Kurzbeschreibungen, oft sogar für bloße Ortsnennungen. So beschränkt Lucan sich zu Beginn des Bürgerkriegs nicht auf die Angabe, daß Caesar den Rubikon überschritt, sondern dieses eher unscheinbare Flößchen hat seine Fluten durch schwere Regenfälle, ja sogar durch geschmolzenen Alpenschnee, vermehrt und stemmt sich nach Kräften dem frevlerischen Angriff Caesars über die Grenze Italiens entgegen (1,213–219). Der Exkurs über das am gewaltig anschwellenden Ozean gelegene Gallien mit seinen mächtigen Strömen und wilden, todesmutigen Völkern (1,396–465) bildet den Hintergrund für Caesars sowohl vor als auch nach dem Exkurs betonte unge-

21) Syndikus a.O. 15.

22) J. Aumont, Caton en Libye (Lucaïn, Pharsale IX 294–949), REA 70, 1968, 304–320.

23) S. Viarre, Caton en Libye. L'histoire et la métaphore, in: Neronia 1977, Clermont Ferrand 1977, 103–110.

24) R. F. Thomas, Lands and Peoples in Roman Poetry. The Ethnographical Tradition, Cambridge 1982.

stüme Kampfeslust. Den landschaftlichen Gegenpol dazu auf Seiten des Pompeius bildet die Beschreibung des Appennin im zweiten Buch (2,396–438). Er ist das Rückgrat Italiens, nach Ost und West strömen die Flüsse von ihm hinab, und dort, wo er am höchsten ist, sitzt in der Mitte Italiens Pompeius als Beschützer des Landes vor dem bevorstehenden Angriff. Brundisium, wohin er sich dann zurückzieht, wird entsprechend der Situation des Pompeius ganz als Zufluchtsort beschrieben (2,610–627):

*Hoc fuga nautarum, cum totas Hadria vires
movit . . .*

Über einhundertzwanzig Verse des dritten Buches (3,171–297) umfaßt der Katalog der griechischen Landschaften und Völker, über Kleinasien und den Orient fortgesetzt bis in die entlegenen Gebiete Äthiopien, Skythien, Libyen. Den Sinn dieser langen, fast schon Eigengewicht erreichenden Abschweifung enthüllt Lucan am Schluß (3,290–292):

*. . . tot immensae comites missura ruinae
excivit populos et dignas funere Magni
exsequias Fortuna dedit.*

Der völkerkundliche Exkurs dient dazu, die Größe des kommenden Unheils zu zeigen.

Der Charakterisierung Caesars als eines rücksichtslosen und pietätlosen Gesellen dient die Beschreibung des altherwürdigen und numinosen heiligen Hains bei Massilia, seit Menschengedenken unberührt (3,399–448). Für seine Belagerungswerke läßt Caesar ihn abholzen, ja legt eigenhändig die Axt an eine heilige Eiche.

Rein sachlich und neutral erscheint zunächst die Einführung von Ilerda mit den Lagerhügeln Caesars und der Pompeianer (4,11–23). Doch durch das hereinbrechende Unwetter wird auch der Kriegsschauplatz in Spanien unheimlich (4,98 ff.); aber gerade das schaurige Szenarium des verfinsterten Himmels, der reißenden Fluten mit herumschwimmenden Tierkadavern bringt durch die für Caesar und seine Soldaten bestehende Lebensgefahr die Hoffnung, den Bürgerkrieg noch vor der großen Katastrophe zu ersticken – ein typisch lucanisches Paradoxon. Der Exkurs über Afrika mit seinen Völkern (4,666–686) soll schon vor Beginn der Kämpfe zeigen, wie aussichtslos Curio gegen die Übermacht auf verlore-nem Posten steht, ebenso wie die Schilderung der isolierten, meer-umgebenen Lage von Dyrrachium (6,15–28) der inselhaften Einschließung des Pompeius durch Caesars Truppen entspricht.

Im sechsten Buch wird die Landschaft der Entscheidungsschlacht, Thessalien, eingeführt (6,333–412). Die Beschreibung beginnt, den geographischen Quellen folgend, rein sachlich, erhält aber im weiteren Verlauf immer mehr unheilswangere Züge: Pharsalus hätte lieber unter dem einstigen thessalischen See bleiben sollen (6,349f.), der Peneios fließt aus dem Stygischen Sumpf (6,378); Thessalien ist seit mythischen Zeiten eine Brutstätte des Krieges, dort sind die wichtigsten Kriegsmittel, Pferd, Schiff und Geld, erfunden worden (6,395–407). So schlagen die Führer des Bürgerkrieges in *damnata fatis tellure* „vom Geschick verdammtem Lande“ ihre Lager auf (413f.). Ihren schauerlichen Höhepunkt erreicht die Charakterisierung Thessaliens in der Schilderung der Höhle Erichthos, der thessalischen Hexe (6,642–650), ein „trauriger Grenzbezirk zwischen Unterwelt und Diesseits“ (6,649f.). In den beiden letzten Büchern wird das geographische Element besonders vorherrschend. Die großen Exkurse des neunten Buches über die Syrten (9,303–318), den Tritonsumpf (9,347–369), Libyen (9,411–444), das Ammon-Heiligtum (9,522–537), die Wüste mit ihren Schlangen (9,604–889) führen in Randbereiche menschlicher Existenz: *imus in adversos axes, evolvimur orbe* ... (9,876), symbolisch für den jetzt von endgültiger Vernichtung bedrohten römischen Rechtsstaat und seinen letzten Verteidiger Cato am Rande des Abgrunds. Während einerseits die heimtückischen Sandbänke der Syrten ein Bild der Ausweglosigkeit sind, bildet die erbarmungslose Landschaft Libyens den treffenden Hintergrund für die unnachgiebige Härte Catos: *durum iter ad leges* „hart ist der Weg zum Rechtsstaat, und aus Liebe zum stürzenden Vaterland muß man mitten durch Libyen ziehen und unwegsame Gebiete erproben...“ (9,385f.). Der Höhepunkt dieser extremen Belastung ist Catos Marsch durch die Wüste mit den an Gräßlichkeit kaum zu überbietenden Todesszenen infolge der Schlangenbisse.

Die Schilderung der altherwürdigen Stätte von Troia (9, 964–999) kontrastiert scharf zu ihrem rücksichtslosen Besucher Caesar, der ohne Ehrfurcht vor der Tradition, *inscius* „unwissend“ und *securus* „gedankenlos“ dort seine Schritte setzt (9,974 ff.). Der knappe Umriss des Reiches Alexanders (10,28–48), dessen Hybris nur der Tod ein Ende setzen konnte (41f.), dient als warnende Parallele zu Caesars Siegeszug, wie auch der Exkurs über Nilschwelle und Nilquellen (10,209–331) über seine geographischen Inhalte hinaus eine Warnung vor Herrschsucht darstellt; es ist Wahnsinn, ihn beherrschen zu wollen oder seine Quellen zu erfor-

schen, dargelegt am Scheitern von Kambyses und Alexander bei diesem Vorhaben.

In seinen längeren Landschaftsschilderungen beginnt Lucan häufig mit einer rein sachlichen Beschreibung von Bodengestalt, Gewässern, Bewohnern usw., in enger Anlehnung an seine Gewährsleute. Doch bald treten die unheilverkündenden, bedrohlichen Züge der Landschaft hervor, sie wird zum prädestinierten Schauplatz der bevorstehenden schrecklichen Ereignisse. Mitunter verändert ein Unwetter die Landschaft zum Düsteren hin, z. B. die Regenstürme in Spanien (4,76 ff.) oder der Sandsturm in Libyen (9,453–497). Oft steigert Lucan seine Landschaftsbilder dadurch, daß er sie in mythische oder kosmische Bereiche ausweitet. So soll Ilerda von allen Flüssen und Seen der Welt überflutet werden; der Sturm, in den Caesar auf seinem Boot in der Adria gerät, wird als Aufruhr des Kosmos geschildert (5,597 ff.), Thessaliens Beschreibung führt hinauf zu den hier geschehenen mythischen Freveltaten und in die finstere Welt der thessalischen Hexen, die Afrikaexkurse des neunten und zehnten Buches berühren die äußersten mythischen und geographischen Grenzbereiche.

Auch Kurzbeschreibungen und bloße Nennungen von Orten begnügen sich meist nicht damit, den für die Ereignisse unerläßlichen Handlungsrahmen anzugeben. Lucan wählt bewußt aus und sucht, symbolische Bezüge herzustellen. So werden als letzte Stationen bei Caesars Marsch auf Rom ehrwürdige Stätten altrömischer Überlieferung genannt, Alba und Anxur mit seinem Iuppiterheiligtum, um Caesars Pietätlosigkeit kraß hervorzuheben (3,84–88); Curio lagert bei Carthago am gleichen Platz wie einst der siegreiche Scipio, indem er den Hügeln die gute Vorbedeutung raubt (4,663 f.); die gotterfüllte Landschaft von Delphi ist ein Gegenbild zur gottlosen Zeit des Dichters, die das Heiligtum zum Schweigen brachte (5,111 ff.); Appius wird sein Grab am Gestade des Euripus finden, unweit von Rhamnus, dem Heiligtum der Nemesis, und von Aulis, dem Unglückshafen (5,230 ff.). Am ersten Lagerplatz der Rivalen Caesar und Pompeius in Epirus stehen die Flüsse der Gegend, der schnelle Genusus mit reißendem Gefälle und der sanftere Apsos mit kaum merklicher Strömung in eigenartiger Parallele zu den Charakteren der Anführer (5,462–467). Ebenso entspricht die Schilderung der Nebenwege durch Thessaliens Wälder (8,1–5) der Heimlichkeit von Pompeius' Flucht nach der Schlacht, und als er die Küste an der Peneios-Mündung erreicht, ist der Strom *iam clade rubens* „rot vom Blut der Gefallenen“ (8,34). Die steilen Felsen und Küstenränder von

Lesbos sind ein Bild für Cornelias Einsamkeit und Bedrohung (8,46). Die Aufzählung der äußersten östlichen Randgebiete, auf die Pompeius noch seine Hoffnung setzt (8,225 ff.), zeigt, wie sehr seine Existenz an den Rand gedrängt ist, ebenso wie die Beschreibung des armseligen Küstenstädtchens Phaselis in Lykien (8, 249–255), das Pompeius aufnimmt, seinen Abstieg vom großen Anführer zum Flüchtling unterstreicht, er, der wenig später von Lentulus als *transfuga mundi* „Überläufer, der die bekannte Welt verläßt“ (8,335), apostrophiert wird. Bei der Ankunft des Pompeius werden die Küsten Ägyptens als *infanda litora* „abscheuliche Gestade“ (8,561) und *litus malignum* „böses Ufer“ (8,565) beschrieben im Hinblick auf den bevorstehenden Mord, ebenso wie der Hellespont nicht nur wegen Hero und Leander, sondern wohl auch wegen Caesars Durchfahrt „tränenreiche Ufer“ (9, 954 f.) hat.

In Lucans Bildersprache nimmt Geographisches ebenfalls einen bevorzugten Platz ein. Mitunter sind solche Vergleiche etwas umständlich – Pompeius bemerkt in Dyrrachium den Bau der Belagerungswerke ebensowenig, wie ein Bewohner von Siziliens Binnenland das Gebell Skyllas oder die Bewohner Schottlands das Stürmen an den Küsten von Rutupiae hören (6,64–68) – oder sie sind überzogen, wenn z. B. das von Caesar eingeschlossene Gebiet so groß ist wie das von Tigris oder Orontes umflossene, ja wie ganz Assyrien (6,50–54). Ähnlich übertrieben wird der Versuch, den Hafen von Brindisi zuzuschütten, als ebenso vergeblich beurteilt, wie wenn man den Eryx in die Ägäis stürzen würde. In seinen längeren Gleichnissen dagegen sind Lucan einprägsame und singuläre Bilder gelungen. Das Stilliegen von Caesars Flotte bei Windstille in der Adria wird mit den zu Eis erstarrten Gewässern Skythiens verglichen (5,436–446), oder Schiffe, deren ordentliche Formation durch nächtliche Sturmböen durcheinandergebracht wird, gleichen den vom Strymon nach Süden fliegenden Kranichen, wenn plötzlicher Südwind ihre schönen Figuren verwirrt (5,711–716). Gern zeigt der Dichter in Gleichnissen die Landschaft im Aufruhr. Nach der Rede des Laelius brüllen Caesars Soldaten so, wie es braust, wenn der thrakische Nordwind sich auf die pinientragenden Abhänge des Ossa-Gebirges wirft (1,388–391); bei Caesars Ankunft herrscht in Rom ein Chaos wie auf einem Schiff im Sturm vor Libyens Syrten (1,498–504). Cato soll über den Kämpfen des Bürgerkriegs stehen, wie der Olymp über die Wolken ragt, die das tiefere Land mit Gewittersturm zudecken (2,269–271); die für Pompeius entzündeten Scheiterhaufen leuch-

ten wie ein Grasbrand in Apulien (9,182–185). Wenn Mythisches oder Historisches zum Vergleich herangezogen wird, betont Lucan gern den Ort des Geschehens. So entkommt die Flotte des Pompeius aus dem Hafen von Brindisi wie die Argo den Symplegaden (2,714–719), oder Phlegra, wo sich die Giganten erhoben, dient als Vergleich für die Vorbereitungen zur Schlacht bei Pharsalus (7,144–150); Cannae und die Allia verblassen gegen Pharsalus (7,408 f.).

Die Frage stellt sich, weshalb Lucan dem Geographischen in seinem Epos so viel Raum gibt. Daß es sich um historischen Stoff handelt, trägt sicher dazu bei, reicht aber als alleiniger Grund kaum aus, ebensowenig wie die Absicht, auch auf diesem Gebiet als *poeta doctus* zu erscheinen. Daß er eigene Eindrücke festhalten wollte, ist nicht sehr wahrscheinlich, denn in seinem kurzen Leben dürfte er kaum allzu weit herumgekommen sein, so daß er wohl nur in den seltensten Fällen aus eigener Anschauung schildern konnte. Allenfalls bei den Beschreibungen von Ilerda (4,11 ff.; 157 ff.) und Apulien (5,375 ff.; 9,182 ff.) hat man den Eindruck von Autopsie, und es ist nicht auszuschließen, daß er bei seiner Bildungsreise nach Griechenland auch Thessalien gesehen hat. Die Kenntnis geographischer Quellen erklärt noch nicht ihre ausgiebige Verwendung, wobei es Lucan auf Genauigkeit offenbar nicht so sehr ankam, sonst hätte er z. B. nicht die makedonische Landschaft Emathia nach Thessalien verlegt und den Rubikon von geschmolzenem Alpenschnee anschwellen lassen. Es müssen andere Motive sein, die Lucan zu seinen Landschaftsschilderungen geführt haben. Nicht den unvermeidlichen und unbeteiligten Raum für die Geschehnisse sieht er in der Landschaft, sondern sie steht für ihn in enger Beziehung zum Menschen, eine Auffassung, die sich aus seinem stoisch geprägten Weltbild entwickelt haben dürfte. Sicherlich war er auch nicht unbeeindruckt von der visionären Landschaftsmalerei des gerade aufkommenden Vierten Stils²⁵). Rom ist für Lucan nicht nur ein Staatsgebilde, sondern auch der geographische Lebensraum, dessen Zerstörung im Bürgerkrieg droht. Die Landschaft ist nicht Kulisse, sondern sie nimmt am schrecklichen Geschehen bewegt Anteil. Unmittelbar vor der Schlacht bei Pharsalus scheinen Olymp und Pindus zusammenzustoßen, das Balkengebirge zu versinken, der Boibeis-See am Fuße der Ossa von einem Blutstrom durchflossen zu sein

25) Z. B. „Paris auf dem Ida“, Lübke – Pernice, Die Kunst der Römer, Wien 1958, Abb. 369 auf S. 379.

(7,172–176). Zu Beginn der Schlacht geben die thessalischen Gebirge stöhnend die Kampfsignale weiter (7,477–484), und nach dem Kampf vereinigen sich die Hügel und Flüsse Thessaliens mit den Blutströmen und Leichenbergen zu einer einzigen Landschaft des Grauens, *feralibus arvis* (7,788). Es ist daher nicht erstaunlich, daß auch in den Prodigienkatalogen die Landschaft ihren Anteil zu den grauenvollen Vorzeichen beiträgt. Bei der Flucht des Pompeius aus Rom wird Alba vom Blitz getroffen (1,533–535), und der Aetna schleudert eine Feuersäule auf Hesperiens Küste (1,545–547); allenthalben gibt die gesamte Welt deutliche Kriegssignale, *manifestaque belli signa dedit mundus* (2,1 f.).

In seinem Bemühen, Landschaft und Geschehen eng zu verweben, scheint Lucan gewissen Prinzipien zu folgen. Erinnert sei an die Klimax der Schilderungen vom rein Geographischen über das Unheilvolle der Landschaft zum Mythisch-Kosmischen hin. Mitunter wird das Motiv einer schicksalhaften Landschaft in gewissem Abstand zur ersten Schilderung noch einmal aufgenommen, wobei stets eine weitere Steigerung und Überhöhung angestrebt wird. Am Ende des siebten Buches (7,847–872) wendet Lucan sich nochmals Thessalien zu, das jetzt, nach der Schlacht, eine noch grausigere Färbung erhält, voll von Asche und Gebeinen der Toten. Die von Pompeius als letzte Zuflucht aufgezählten Länder des Ostens (8,215 ff.) erscheinen zum zweiten Mal in der ablehnenden Rede des Lentulus, jetzt als barbarische, romfeindliche Landschaften an den Grenzen der Welt (8,335 ff.). Oder das bei Pompeius' Ankunft eingeführte Ägypten (8,560 ff.) wird nach dem Mord an Pompeius als fluchbeladenes Land dargestellt, von dem sich der Nil abwenden und das zur Wüste vertrocknen soll (8,823 ff.). Auch der Exkurs über Libyen (9,411–444) steigert sich in der später folgenden Beschreibung des Grauens der Wüste (9,604–889). Einen weitgespannten Bezug haben die beiden Schilderungen Italiens im zweiten (2,396 ff.) und siebten (7,391 ff.) Buche: die erste ist freundlich und positiv, die zweite zeigt den Verfall dieser blühenden Gegend nach Caesars Wüten.

Eine generelle geographische Opposition ist im gesamten Epos gegenwärtig: in der Mitte der Welt liegt das gemäßigte, blühende Hesperien als Sitz der Ordnungsmacht Rom, an den Rändern die wilden und bedrohlichen Gebiete wie Germanien, Skythien, Parthien, Libyen, die durch das Unglück von Pharsalus nicht mehr im Zaum gehalten werden können (vgl. besonders 7,391–436).

Ein besonderes Mittel, den Eindruck der lebhaften Teilnahme der Landschaft am furchtbaren Geschehen hervorzurufen, ist die Apostrophe, die Lucan an besonders herausgehobenen Stellen anwendet, man denke etwa an das berühmte *Thessalia infelix . . . tellus* (7,847) nach der Katastrophe von Pharsalus, oder an die Verfluchung Ägyptens nach dem Mord an Pompeius: *noxia civili tellus Aegyptia fato* (8,823). Auch der Nil, dessen Geheimnisse zu erforschen sich der Mensch nicht anmaßen soll, wird apostrophiert (10,285 ff.).

Darüber hinaus scheint Lucan eine Wesensentsprechung zwischen seinen Landschaften und den Hauptpersonen seines Epos zeigen zu wollen. Am deutlichsten wird das bei der Bewährung des aufrechten, kompromißlosen Charakters Catos in der ebenso harten und unbeugsamen Wüste Libyens. Dem vom Unglück verfolgten Pompeius entspricht die Unheilslandschaft Thessaliens, während Caesars ureigenstes Gebiet das wilde, trotzige und kampfeslüsterne Gallien ist.

Aus dem ‚System der lucanischen Landschaften‘, wenn man das einmal so nennen darf, lassen sich Rückschlüsse auf die Gesamtkomposition des Epos, insbesondere auf seinen umstrittenen beabsichtigten Endpunkt, ziehen. Die Landschaften der ersten Tetrade sind die des Nordens und Westens, Italien selbst, Gallien, Spanien und die Provinz Africa. Die zweite Tetrade bis zum Tod des Pompeius zeigt die Landschaften des Ostens mit Thessalien als Zentrum, entsprechend der den Mittelpunkt des Epos bildenden Schlacht bei Pharsalus. Die Hauptlandschaften der letzten beiden Bücher liegen im Süden: Ägypten und Libyen. Weitere Weltgegenden, auch eine weitere Steigerung der Landschaftsschilderung, sind kaum denkbar, so daß für das Epos unter diesem Gesichtspunkt sicher nicht eine Fortsetzung bis Caesars Tod oder gar bis zum Krieg zwischen Octavian und den Caesarmördern geplant sein konnte, sondern wahrscheinlich nur bis zum Ende Catos am Schluß einer dritten Tetrade. Hierzu fügt es sich, daß am Ende des ersten Buches in den Worten der rasenden Matrone (1,678 ff.) auf alle für die Handlung des Epos wesentlichen Landschaften vorausverwiesen wird, wobei die Matrone in ihrer Vision eine Kreisbewegung zunächst nach Osten, von dort über Ägypten und Libyen nach Westeuropa und von dort nach Rom zurück beschreibt. Daß stellvertretend für den Osten gerade Philippi und das Pangaion-Gebirge genannt sind, muß kein Gegenargument sein; auch sonst gestattet sich Lucan Ausblicke auf spätere Ereignisse, woraus man nicht unbedingt auf deren beabsichtigtes Vorkommen im nicht

erhaltenen Schlußteil des Werks schließen muß. So scheint die These der drei Dekaden auch durch die Anordnung der Landschaften gestützt zu werden²⁶).

Mainz

Dietram Müller

26) Eine vergleichbare Schicksalsgemeinschaft von Mensch und Landschaft findet sich besonders ausgeprägt in der jüngeren griechischen Literatur, in den Romanen des Nikos Kazantzakis und in den Gedichten von Jannis Ritsos und Odysseas Elytis, der den Menschen im Gedichtzyklus *ΤΟ ΑΕΙΟΝ ΕΣΤΙ* (Athen¹⁰1978, 39) sprechen läßt:

Θέ μου πρωτομάστορα, με έζωσες τις ακρογιαλιές,
Θέ μου πρωτομάστορα, στα βουνά με θεμέλιωσες.

„Mein Gott, Baumeister der Welt, du hast mich mit Küsten umgürtet, mein Gott, Baumeister der Welt, du hast mich in Bergen gegründet.“